

Die bauanalytischen Untersuchungen der Martinskirche von 1982

Werner Stöckli und Daniel Reicke

<https://doi.org/10.12685/jbab.1999.269-286>
CC BY 4.0

Schlüsselwörter

Basel (BS), Spätmittelalter und Neuzeit (13.–19. Jh.), Bauetappen, Mauerwerksarten, Öffnungen, Dachstühle, dendrochronologische Datierungen.

mots clef

Bâle (ville), Bas Moyen Age et temps modernes (XIIIe–XIXe siècle), étapes de construction, appareils de maçonnerie, portes et fenêtres, charpentes, datations dendrochronologiques.

key-words

Basle (city of), Late Middle Ages and the modern period (13th–19th century), phases of construction, types of masonry, door and window openings, roof construction, dendrochronological dates.

Zusammenfassung

Die Martinskirche könnte nach ihrem Patrozinium auf fränkische Zeit zurückgehen. In den Urkunden wird sie erstmals 1101/03 erwähnt. Aus einer weiteren Quelle geht hervor, dass 1287 ein umfassender Neubau im Gang war. Beim Erdbeben 1356 wurde die Kirche beschädigt. Wie schwer die Schäden waren, geht aus den Quellen nicht hervor. Zum Umfang der Gebäude-Teile, die aus der Zeit vor 1356 stammen, und zum Ablauf der Erneuerungen und Ergänzungen der Kirche konnten in der Bauanalyse nun wesentliche Fakten neu zusammengetragen werden.

Die Kirche des 13. Jahrhunderts umfasste nebst Mittelschiff und Chor nur das nördliche Seitenschiff. Im Süden war der Turm angefügt. Der Chor lag damals etwas weiter westlich als heute. Reste davon konnten nicht erfasst werden, weil das Innere nicht untersucht wurde. Als Ergänzung zu dieser Kirche entstand bereits vor dem Erdbeben das südliche Seitenschiff.

In der Nacherdbebenzeit ergriff man die Gelegenheit, die Kirche gegen Osten durch den Bau eines weiter an den Abhang hinaus gestellten Chors zu erweitern. Die Bauarbeiten, die ab 1357 in mehreren Etappen erfolgten, waren gemäss dem Datum der Chorweihe 1398 und gemäss der dendrochronologischen Untersuchung des Hauptdaches über dem Schiff um 1400 abgeschlossen.

Inhalt

269	Einleitung
270	1. Zum Ablauf der Bauanalyse
271	2. Die Befunde
271	2.1 Bodenbefunde in den Drainage-Gräben
272	2.2 Die Kirche aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts
273	2.3 Die Leutkirche des 14. Jahrhunderts
279	2.4 Der 1398 geweihte Chor

280	2.5 Die Dachstühle
281	2.6 Das Schiff mit dem Dachstuhl von 1399
282	2.7 Bauliche Ergänzungen im 15. Jahrhundert
282	2.8 Eingriffe im 16.–18. Jahrhundert
283	2.9 Die Umbauten von 1851
284	2.10 Spätere Eingriffe
284	3. Schlussfolgerungen
284	3.1 Zur Kirche des 13. Jahrhunderts
285	3.2 Zur Leutkirche des 14. Jahrhunderts
285	Literatur
285	Abbildungsnachweise
286	Anmerkungen

Einleitung

Ab Ende der 70er-Jahre plante die Kirchliche Bauverwaltung der Evangelisch-Reformierten Kirche Basel-Stadt eine Aussenrestaurierung der ehemaligen Pfarrkirche St. Martin, welche schliesslich im Jahr 1982 durchgeführt wurde.

Die Ursprünge der wohl ältesten Pfarrkirche Basels dürften auf fränkische Zeit zurückgehen¹; im Bereich der Kirche könnten sich also archäologische Reste aus dieser Zeit befinden. Es stellte sich die Frage, ob allenfalls auch noch fränkische Bausubstanz im aufgehenden Mauerwerk erhalten geblieben ist. Um diese und weitere Fragen zur Baugeschichte von St. Martin abzuklären, beauftragte der Denkmalpfleger Alfred Wyss Werner Stöckli, eine mit der Restaurierung einhergehende archäologische Bauanalyse zu planen und durchzuführen².

Die vorliegenden Untersuchungsergebnisse bilden eine willkommene Ergänzung und Präzisierung zur historisch und kunstgeschichtlich grundlegenden Bearbeitung der Kirche durch François Maurer³, die mit Ausnahme kleiner Korrekturen nach wie vor Gültigkeit hat. Dank der dort erarbeiteten Baugeschichte⁴ ist es möglich, hier absolute Datierungsvorschläge zu unterbreiten⁵.

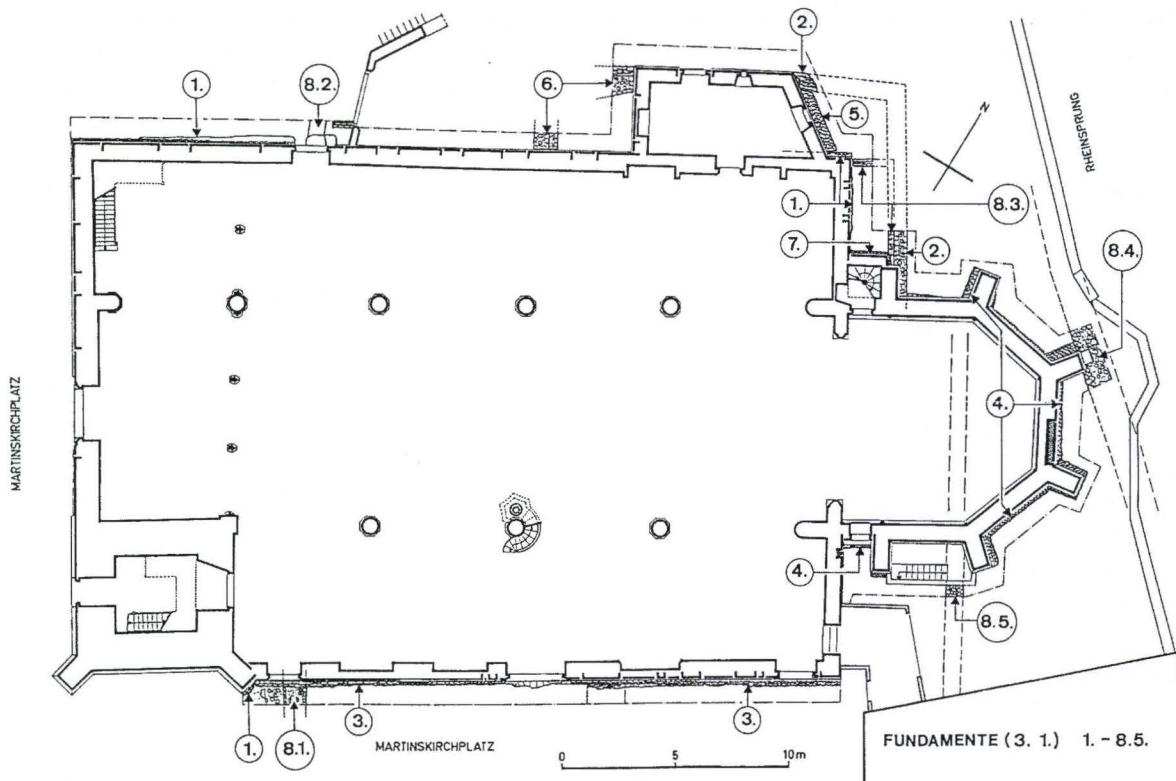


Abb. 1 Martinskirche. Grundriss mit den festgestellten Fundamentteilen. – Massstab 1:400.

Legende

- | | |
|---|--|
| <p>1 Fundamente des 13. Jahrhunderts (Turm und Schiffe)</p> <p>2 Fundamente der Sakristei aus dem 13. Jahrhundert</p> <p>3 Fundamente des Schiffs aus dem 14. Jahrhundert</p> <p>4 Fundamente des 1398 geweihten Chors</p> <p>5 Fundamente der Sakristei aus dem 14. Jahrhundert</p> <p>6 Fundamente der westlichen Sakristeiverlängerung</p> <p>7 Fundament der Nordmauer der Lettnerterre</p> | <p>8 Andere Fundamente:</p> <p>8.1 undefiniertes, meterbreites Fundament von N-S-Mauer</p> <p>8.2 Fundamentrest ähnlicher Art wie 8.1</p> <p>8.3 Rest einer ehemaligen Schrankenmauer o.ä.</p> <p>8.4 Erste Stützmauer hinter dem Chor, 13. Jahrhundert oder älter</p> <p>8.5 Rest einer N-S-Mauer, wohl 13. Jahrhundert</p> |
|---|--|

1. Zum Ablauf der Bauanalyse

Nachdem bereits 1979 die Grundlagen erstellt worden waren, wurde die Bauanalyse dem verzögerten Baubeginn zufolge erst im Jahr 1982 in Angriff genommen.

Die Analysen wurden von Mai bis Dezember 1982 durch Werner Stöckli und Xavier Münger vorgenommen. Die Befunde wurden von Xavier Münger, Włodzimierz Rudolf Drabikowski und Pascale Roulet dokumentiert. Die Fotodokumentation erstellten Daniel und Suzanne Fibbi-Aeppli.

In einer zweiten Etappe wurden die Dachstühle von Juli bis Dezember 1982 analytisch und photographisch aufgenommen. Der Dachstuhl über dem Schiff wurde durch das *Laboratoire romand de dendrochronologie*, Moudon, im August/September 1982 dendrodatiert⁶.

Bodenbefunde: Um die Kirche herum wurde ein 1,20 m breiter, gegenüber dem Schiffsboden⁷ 1,40 bis 2,30 m tiefer Drainage-Graben ausgehoben⁸. Die darin freigelegten Fundamente der Kirche und anderen Mauern wurden im Juni und Juli 1982 analysiert und dokumentiert, ohne die baubedingten Grabungen zu erweitern. Unter diesen Umständen war die Beobachtung

der stratigraphischen Bezüge zwischen den einzelnen Befunden nicht möglich.

Befunde am aufgehenden Mauerwerk: Am aufgehenden Mauerwerk wurde der bestehende Aussenverputz – wahrscheinlich von 1851 – sorgfältig entfernt. Auf die Freilegung verzichtet wurde an den zwei nördlichen Chorjochen unterhalb der Fensterbank, wo ein älterer Verputz (vgl. Abb. 8) zum Vorschein kam und über dem Hauptportal der Südmauer, wo sich ein Wandgemälde von Hans Rohner aus dem Jahre 1920 befindet. Das Mauerwerk wurde nach sogenannten Baunähten untersucht und diese anschliessend in die bestehenden Bauaufnahmen des Architekten eingetragen. Dieses Vorgehen erlaubte zusammenhängende Mauerwerkstücke zu definieren und diese auf Grund der jeweiligen Beziehungen relativ zu datieren. Die erarbeiteten Bauphasen sind in den Hauptdokumenten, dem Grundriss und den vier Fassadenplänen farbig angelegt. Da die Masswerke schon von François Maurer⁹ publiziert und zusätzlich vom Architekten neu aufgenommen worden sind, haben wir auf ihre Wiedergabe in den Umzeichnungen verzichtet. Die Dokumentation ist ergänzt durch 41 Profil- und andere Detailzeichnungen. Die Dachstühle wurden in Plänen und

Schnitten aufgenommen, die beobachteten Versatzmarken schematisch eingetragen und alle Befunde fotografisch dokumentiert.

2. Die Befunde

2.1 Bodenbefunde in den Drainage-Gräben

2.1.1 Fundamente für Turm und Schiff des 13. Jahrhunderts

Die ältesten Fundamente zur heutigen Kirche konnten einerseits unter dem südöstlichen Strebe Pfeiler des Turms und andererseits unter der gesamten Schiff-Nordmauer und der nördlichen Schultermauer des Schiffs nachgewiesen werden (Abb. 1.1). Da das Fundament der Westmauer nicht freigelegt wurde, konnte die Beziehung zwischen diesen beiden Fundamentwerken nicht belegt werden. Die erwähnten Teile sind aber auf Grund des Verbands der entsprechenden Mauerwerke im Aufgehenden und der Ähnlichkeit der Strukturen und des Mörtels zeitlich gleich zu setzen. Diese Fundamentwerke bestehen aus bis zu ca. 50/20/30 cm grossen gebrochenen Sandsteinblöcken und Rheinwacken, die in abwechselnden Lagen in die Grube vermauert worden sind. Der reichlich verwendete Mörtel ist vergleichsweise feinkörnig und von heller, gelblicher Farbe. Sowohl die Fundamentsohle als auch der anstehende Boden sind im Bereich der bauseits angelegten Gruben nirgends erfasst worden. Die Fundamente müssen also über zwei Meter tief unter den heutigen Kirchenboden¹⁰ reichen.

2.1.2 Fundamente der Sakristei aus dem 13. Jahrhundert

Die West- und Nordmauer der heute bestehenden Sakristei ruhen auf einem rechtwinkligen Fundamentzug, der einerseits gegen die Fundamente der Nordmauer der Leutkirche aus dem 13. Jahrhundert anstösst und andererseits nach Osten über die heutige Sakristei-Ostmauer hinaus weiter läuft (Abb. 1.2). Dieses Fundamentwerk – aus Sandsteinblöcken und Rheinwacken mit grobem Mörtel in die Grube gemauert – ist dem oben beschriebenen der Schiff-Nordmauer aus dem 13. Jahrhundert sehr ähnlich und unterscheidet sich deutlich von demjenigen des 14. Jahrhunderts. Anhand von Beobachtungen am aufgehenden Mauerwerk datieren wir diesen Mauerzug ins 13. Jahrhundert.

Der rechtwinklige Mauerzug kann auf Grund der Mauertechnik und seiner Dimensionen mit einem Fundament unter dem westlichen Strebe Pfeiler der Chor-Nordmauer in Verbindung gebracht werden. Diese Fundamenteile scheinen von einer früheren Sakristei mit direktem Zugang zum Chor zu stammen.

2.1.3 Fundamente des Schiffs aus dem 14. Jahrhundert

Die Südmauer des Schiffs, d.h. des südlichen Seitenschiffs, weist ein einheitliches Fundamentwerk auf, das deutlich gegen das Fundament des südöstlichen Strebe Pfeilers des Turms

anstösst (Abb. 1.3). Die Fundamentsohle ist 1,50 m östlich des Mittelportals ergraben worden; sie liegt auf 266.05 m ü. M. oder 2,18 m unter dem bestehenden Kirchenboden. Dieses Fundament der Südmauer ist aus zwei Teilen zusammengesetzt: einem unteren, 1,00 m hohen, in die Grube gegossenen Mauerwerk aus lagenweise verlegten Rheinwacken und einem oberen, etwa 1,20 m hohen, frei aufgeführten Mauerwerk aus länglichen Sandsteinen und Rheinwacken; beide Mauerwerke sind mit einem harten, groben Mörtel (Kieszuschlag bis 2 cm) gebunden. Das gegossene Fundamentwerk steht gegenüber dem frei aufgeführten um etwa 20 cm vor. Ein Fundamentwerk mit den selben Merkmalen befindet sich unter der südlichen Schultermauer des Schiffs; da aber durch den Drainage-Unterbruch am südlichen Teil dieser Schultermauer die Kontinuität der Fundamentwerke nicht nachgewiesen werden konnte, muss der tatsächliche Zusammenhang hypothetisch bleiben.

2.1.4 Fundamente des 1398 geweihten Chors

Das Fundament des 5/8-Chorpolygons mit seinen sechs Strebe Pfeilern stösst deutlich gegen jenes der südlichen Schultermauer (Abb. 1.4); der Anschluss an die nördliche Schultermauer ist aufgrund des Treppentürmchens nicht zugänglich. Hingegen liegt unter dem Strebe Pfeiler, der die Ostmauer dieses Türmchens bildet, eine ältere Mauer (Abb. 1.2), die mit den Sakristeifundamenten in Verbindung gebracht werden darf. Das Chorfundament stösst eindeutig gegen diese ältere Mauer und muss daher jünger als die Sakristei sein. Das Fundament des nördlichen Strebe Pfeilers der Chor-Ostmauer trifft auf eine Mauer (s. unten 2.1.8), die auffallend parallel zur westlichen Stützmauer des heutigen Rheinsprungs verläuft. Die Situation der offenbar älteren Stützmauer ist ein Indiz dafür, dass der Chor des 13. Jahrhunderts kürzer war als der bestehende Polygonalchor. Um den direkten Zugang zum Friedhof im Norden der Kirche zu sichern, ist dann in der Folge die polygonale Kanzel auf der Stützmauer gebaut worden. Dieser Vorsprung ist durch einen an die Stützmauer des Rheinsprungs angelehnten Strebe Pfeiler gestützt, der mit denjenigen des Chors vergleichbar ist.

Das Fundamentwerk des Chors zeigt ähnliche Strukturen wie jenes der südlichen Schiffsmauer (Abb. 1.3); es besteht aus einem unteren, in die Grube gegossenen und einem oberen, etwa 1,50 m hohen, frei aufgeführten Fundamentwerk, dessen Rücksprung gegenüber ersterem zwischen 0,40 und 0,60 m beträgt. Das Mauerwerk ist aber nicht mehr lagig, sondern eher zyklopisch aufgeführt und mit sehr viel grobem Mörtel gebunden.

2.1.5 Fundamente der Sakristei des 14. Jahrhunderts

Die im Abschnitt 2.1.2 beschriebene Fundamentmauer (Abb. 1.2) aus dem 13. Jahrhundert dient der heutigen West- und Nordmauer der Sakristei. Hingegen ist die schräg zur Kirchenachse stehende Ostmauer der Sakristei auf einem Fundament abgestützt, das sowohl gegen die Schiff-Nordmauer als auch gegen die Sakristei-Nordmauer anschliesst (Abb. 1.5). Für die

zwischen den beiden Nordmauern eingespannte, östlich 50 cm vorspringende Ostmauer der Sakristei wurden Sandsteinblöcke und Rheinwacken, aber auch Ziegel und Backsteine verwendet.

2.1.6 Fundamente der westlichen Sakristeiverlängerung

Die Fundamente, die auf die bestehende Nordwest-Ecke der Sakristei treffen, dürfen mit dem Fundament, das 3 m westlich davon an die Schiff-Nordmauer anstösst, zu einem Mauerwinkel ergänzt werden (Abb. 1.6). Dieser Winkel diente als Fundament für die westliche Verlängerung der Sakristei, wie sie auf dem «Grundriss der Kirche. Vor 1851»¹¹ eingetragen ist.

2.1.7 Fundament der Nordmauer der Lettnertrappe

Das kleine Fundament aus Bollensteinen und Ziegeln beim Treppentürmchen (Abb. 1.7) grenzt sowohl an die nördliche Schultermauer des Schiffs des 13. Jahrhunderts als auch an den westlichen Strebpfeiler der Chor-Nordmauer. Maurer nennt den Treppenturm «Lettnertrappe»¹² und datiert ihn ins zweite Viertel des 15. Jahrhunderts.

2.1.8 Andere Fundamente

Im Süden wurde neben dem Turm ein gut meterbreites Fundament 8.1 (Abb. 1) erfasst. Es gehört zu einer Nord-Süd verlaufenden Mauer, welche unter der Schiff-Südmauer des Schiffs aus dem 14. Jahrhundert liegt und deshalb älter ist. Das westlich daran angrenzende Mauerwerk gehört wohl zu einer Bodenstruktur.

Eine ähnliche Struktur stellt das Fundamentwerk 8.2 (Abb. 1) dar, das an der nahezu gleichen Stelle unter der Schiff-Nordmauer des 13. Jahrhunderts gefunden wurde. Möglicherweise gehört es zum Fundament 8.1.

Die Fundamente 8.3 (Abb. 1) interpretieren wir als Mauerwinkel, der auf Grund der nur 0,40 m betragenden Mauerstärke eine Schranke vor der Lettnertrappe gebildet haben dürfte.

Der nördliche Strebpfeiler der bestehenden Chor-Ostmauer stösst an das bereits erwähnte, wahrscheinlich 1,40 m starke Mauerwerk 8.4 (Abb. 1) an. Aufgrund der Stärke und der Ausrichtung darf diese Mauer als ursprüngliche Stützmauer gegen den Rheinsprung interpretiert werden. Sie bestand – vor dem Chor – wohl schon im 13. Jahrhundert oder früher¹³.

Das an der südlichen Chorflanke erfasste, 0,75 m starke Fundament 8.5 (Abb. 1) gehört zu einer Nord-Süd gerichteten Mauer, die möglicherweise mit dem Chorhaupt der Kirche des 13. Jahrhunderts fluchtete.

2.2 Die Kirche aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts

Schon François Maurer¹⁴ hat die wesentlichen Bestandteile der Kirche aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts definiert. Es sind dies die drei unteren Stockwerke des Turms, Teile der bestehenden West- und Nordmauer des Schiffs sowie der

Ansatz von dessen Südmauer, die sich in der Flucht der Turm-Nordmauer befand und nicht an der Stelle der heutigen Südmauer¹⁵. Vom ehemaligen Chor ist im Aufgehenden nichts mehr erhalten, und seine Fundamente sind wohl 1892 beim Einbau der Heizung unter dem heutigen Chor ausgehoben worden. Auf Grund der topographischen Situation muss der ältere Chor kürzer gewesen sein als der heutige Polygonalchor. Am wahrscheinlichsten scheint ein querrechteckiger Chor mit geradem Chorschluss in der Art, wie er von Moosbrugger in der Predigerkirche in Basel ausgegraben worden ist¹⁶.

Das unverputzte, aus grobem Sandstein bestehende Hausteine-Mauerwerk (Degerfelder) des Turms ist leicht analysierbar. Die beiden über Eck stehenden südlichen Strebpfeiler belegen, dass der Turm ursprünglich gegen Süden freistand. Die Westmauern von Kirche und Turm fügen sich gemäss dem Hausteine-Mauerverband nahtlos in der selben Flucht aneinander. Die Nordmauer des Turms bildete einst die Südmauer des westlichsten Jochs im damaligen Schiff. Dies belegen einesteils eine Blendarkade an der Nordseite des Turms, andernteils das unterste, im Mauerwerk des 13. Jahrhunderts liegende Werkstück im heutigen Pilaster an der Nordostecke des Turms (Abb. 6). Das Gesims zwischen dem ersten und zweiten Turmgeschoss ist zu unbekannter Zeit, jedenfalls nach der Bauphase II, abgearbeitet worden. Nur ein Werkstück mit dem ursprünglichen Profil blieb hinter dem Mauerwerk der Bauphase II erhalten – eine weitere Bestätigung, dass der Turm einst gegen Süden freistand.

Der Turm war ursprünglich durch die Osttür zugänglich. Die Hausteine der Ostmauer und des nördlichen Türgewändes gehören zum Mauerverband des 13. Jahrhunderts. Nur der zweit- und drittunterste Haustein des Pilasters an der Nordostecke wurden im 14. Jahrhundert als Bogenanfänger für die südlichen Arkaden eingesetzt.

Die heutige komfortable Turmtreppe ist eine späte Ergänzung. Das Pfortchen in der Westmauer dürfte 1851 entstanden sein; jedenfalls figuriert es auf dem «Grundriss der Kirche. Vor 1851»¹⁷ noch nicht.

Die *Westmauer des Schiffs* steht wie erwähnt mit der Turm-Westmauer in einer Flucht und im Verband (Abb. 2). In Turmnahe besteht die Westmauer des Schiffs aus den selben lagenweise versetzten Hausteinen wie der Turm. Weiter nördlich wechselt das Baumaterial; es wurden lagenweise versetzt gebrochene Blöcke und Rheinwacken verwendet. Am Turm erreicht das Schiff eine Höhe von 12,20 m, wobei auf der Höhe von 6,20 m, entsprechend der Höhe des damaligen Seitenschiffs, eine horizontale Baunaht festzustellen war. Die Mauerstärke beträgt hier 1,15 m.

Der axiale Ausbruch im Mauerwerk des 13. Jahrhunderts für den Einbau des Portals aus dem 14. Jahrhundert in der Schiff-Westmauer mag als Indiz gelten, dass sich an dieser Stelle bereits im 13. Jahrhundert ein kleineres Portal befand.

Das *nördliche Seitenschiff* besitzt aufgehendes Mauerwerk aus gebrochenen Sandsteinblöcken und Rheinwacken in der heutigen West-, Nord- und Ostmauer (Abb. 2, 3 und 4). Die Ecken

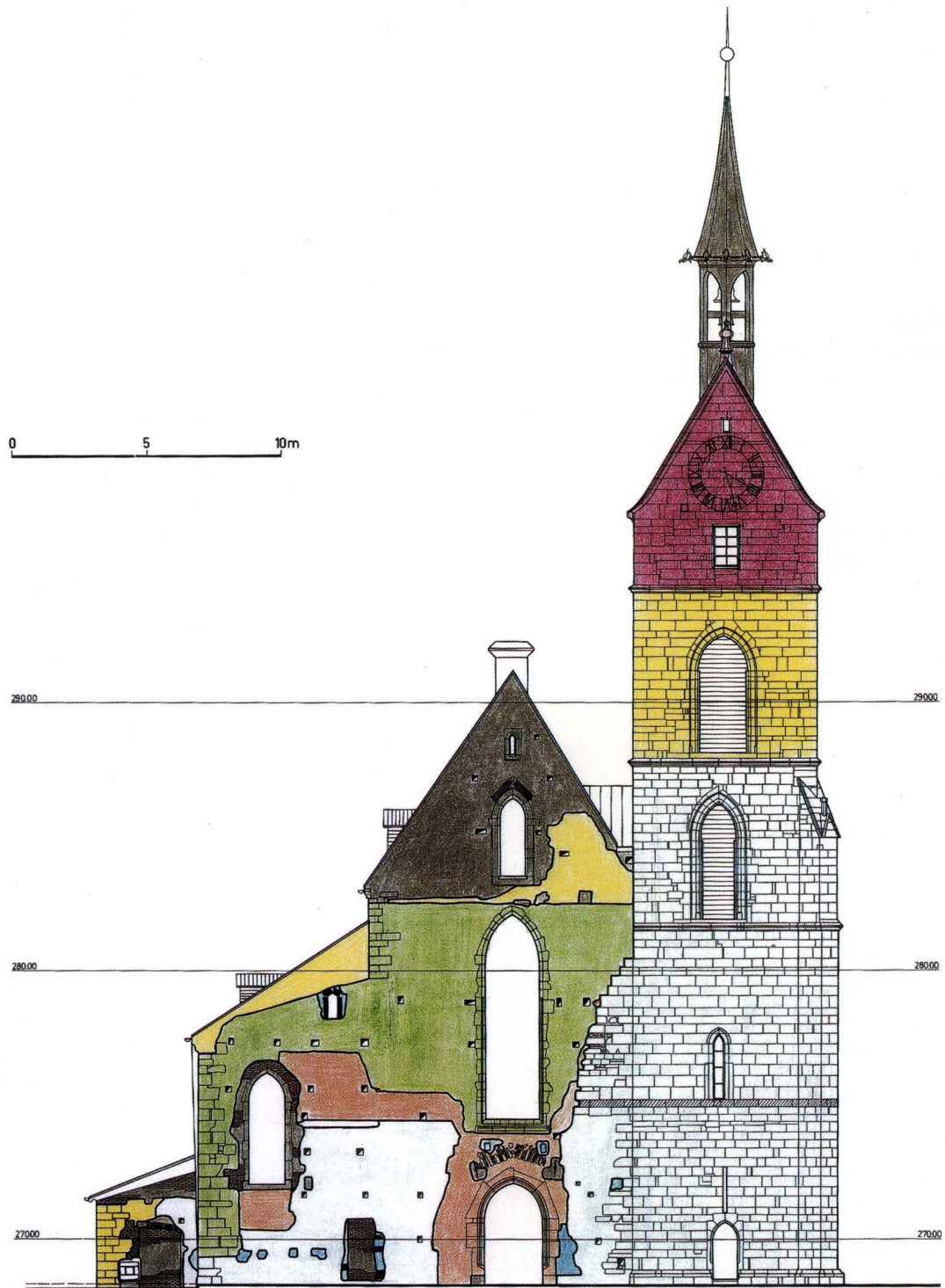


Abb. 2 Martinskirche. Westfassade mit den Bauphasen. – Massstab 1:250.

Legende

I		13. Jahrhundert	V		um 1400
II		vor 1356	VI		vor 1451
III A		nach 1356	VII		16. Jahrhundert
III B		nach 1356	VIII		19. Jahrhundert
IV		1398 beendet	IX		20. Jahrhundert

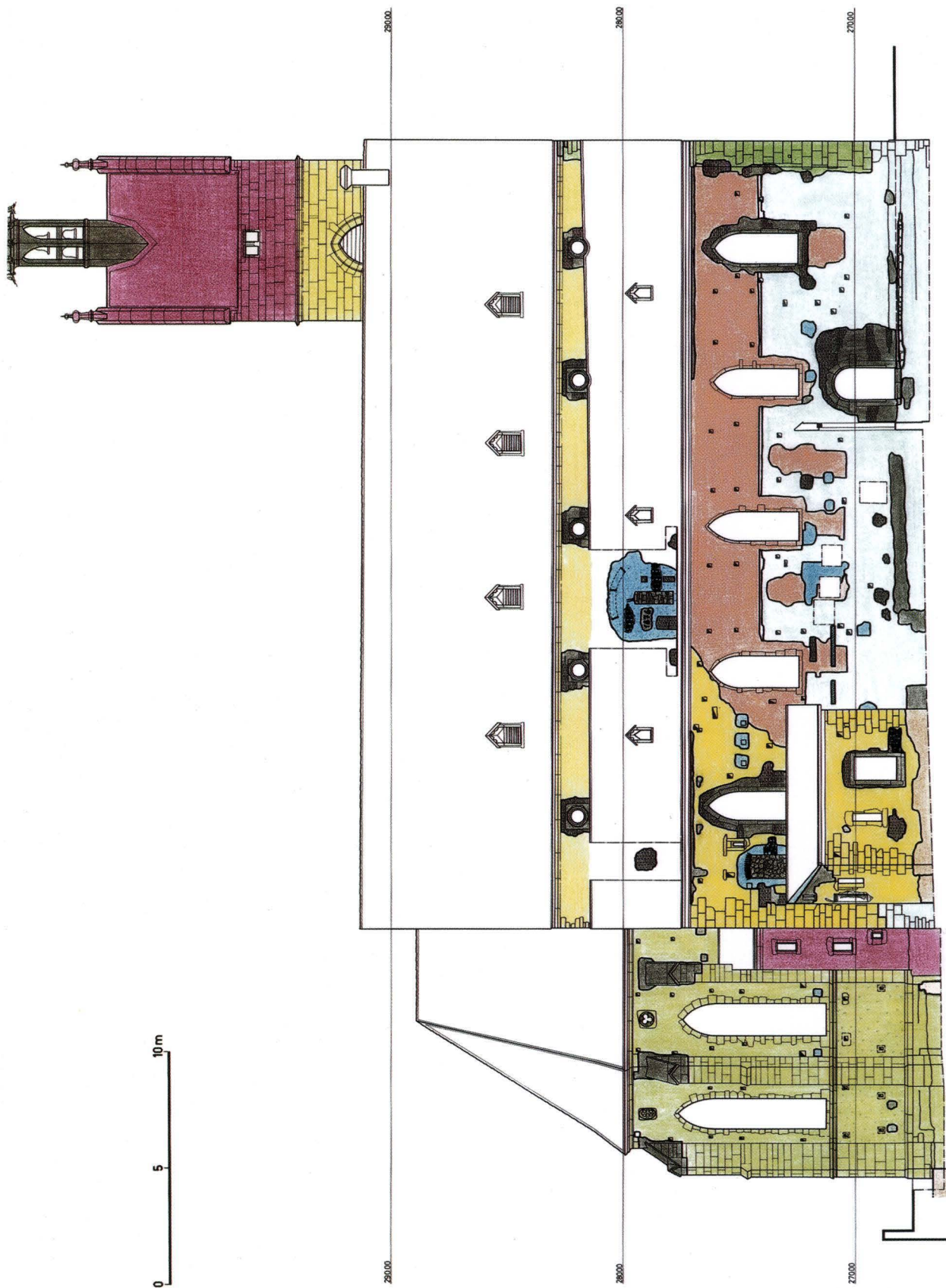


Abb. 3 Martinskirche. Nordfassade mit den Bauphasen (Legende s. Abb. 2). – Masstab 1:250.

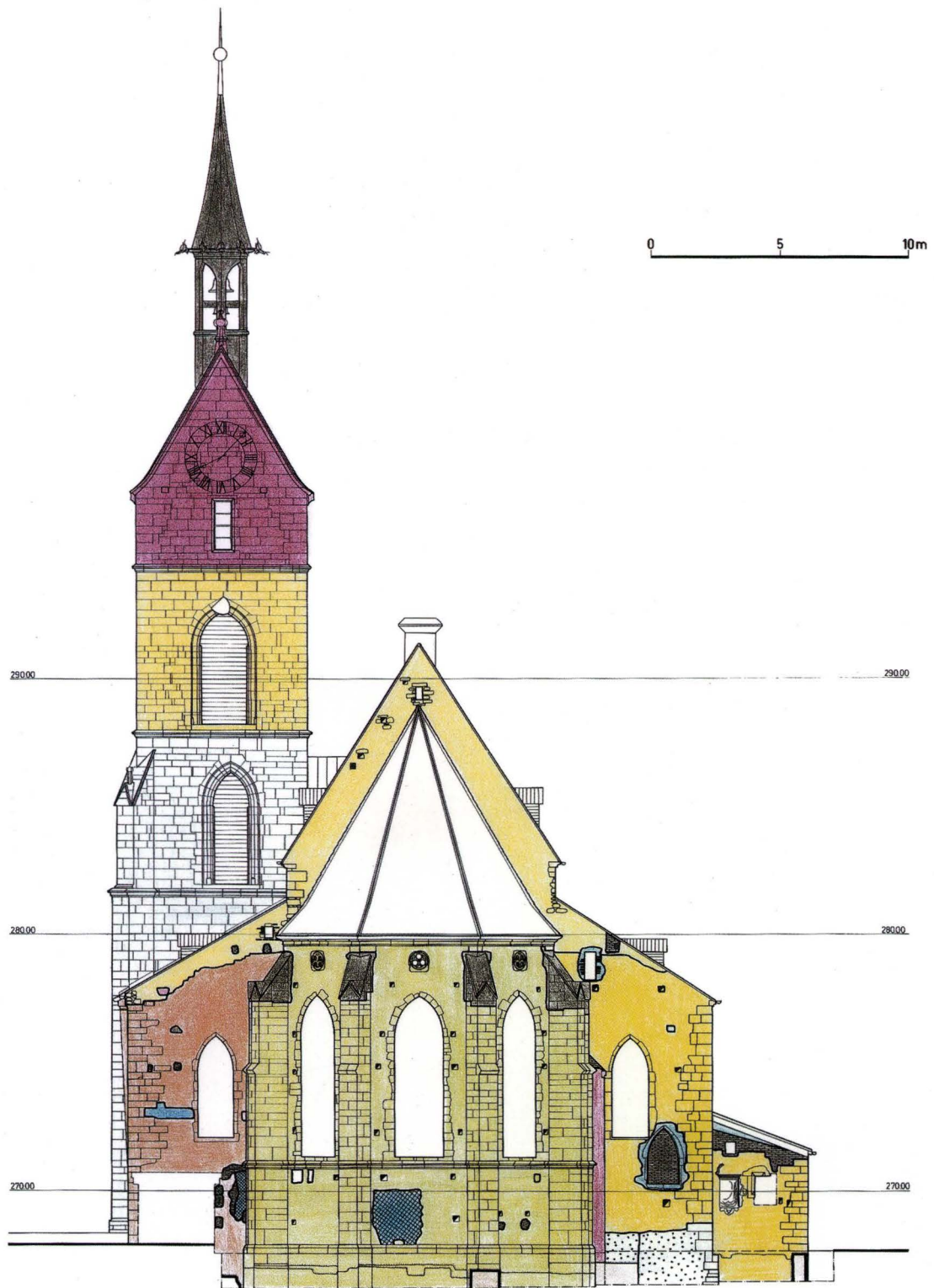


Abb. 4 Martinskirche. Ostfassade mit den Bauphasen (Legende s. Abb 2). – Massstab 1:250.

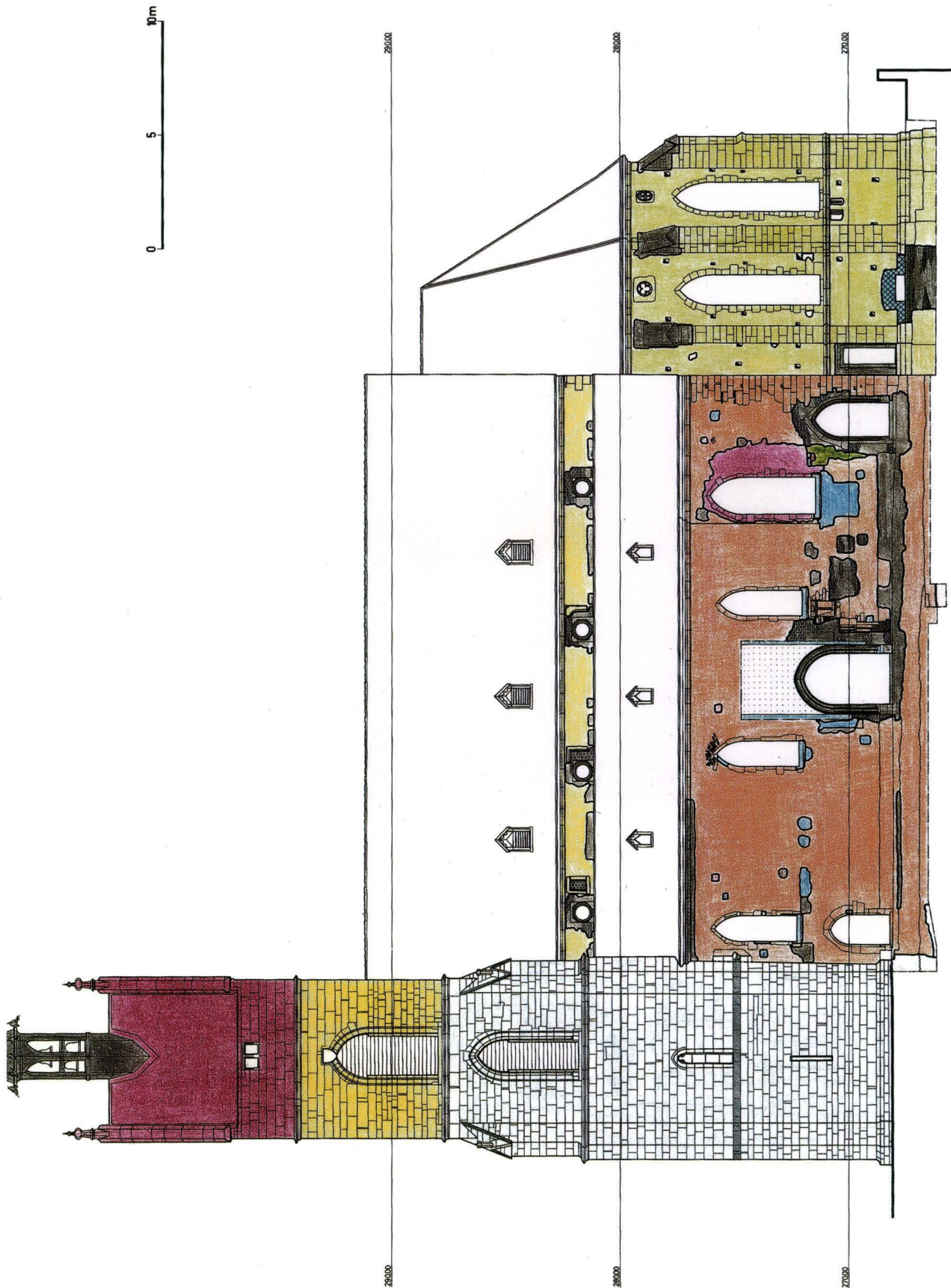


Abb. 5 Martinskirche. Südfassade mit den Bauphasen (Legende s. Abb. 2). – Masstab 1:250.

bestehen aus groben Sandsteinquadern. Das Mauerwerk ist von ca. 0,20/0,20 m grossen Gerüstlöchern durchsetzt, die in regelmässigen Abständen – 2,40 m in der Länge und 1,60 m in der Höhe – ausgespart und später mit Backsteinen vermauert worden sind. Die Mauer ist durchweg 6,20 m hoch und ihr oberer Abschluss ist durch ein horizontal verlaufendes, 0,25 m hohes und ebenso tiefes Negativ im Mauerwerk charakterisiert. Dieses dürfte als Lager sowohl für ein Kranzgesims als auch für eine Fusspfette des zugehörigen Dachstuhls entstanden sein. Auf dieser Höhe erstreckt sich das Mauerwerk von der Nordwestecke aus gemessen 10 m nach Süden und 22 m nach Osten. Die Nordmauer ist bis zur Nordostecke erhalten, allerdings nur bis auf eine Höhe von einem Meter über dem bestehenden Aussenniveau. Die Ostmauer konnte von der Nordostecke bis an die Nordmauer des heutigen Chors verfolgt werden. 2,90 m südlich der Nordostecke befindet sich eine vertikale Baunaht, die nicht interpretiert werden konnte. Die Mauerstärken betragen für die Westmauer 0,90 m, für die Nordmauer 0,85 m und für die Ostmauer 0,75 m.

Geformte Architekturelemente sind in dieser Phase im Mauerwerk des nördlichen Seitenschiffs nicht erhalten. Fünf Vermauerungen der nachfolgenden Etappe weisen aber auf Fenster im nördlichen Seitenschiff hin (Abb. 3): Sie sind zwischen 1,00–1,40 m breit und befinden sich auf übereinstimmender Höhe zwischen 270.40–273.80 m ü. M. oder 2,20–5,60 m über dem Aussenniveau. Die vier östlichen Vermauerungen weisen Axialabstände von 3 m auf; die westliche liegt 4 m von der Nordwestecke entfernt. Die Vermauerungen dürften von *Lanzettfenstern* mit Lichtmassen von etwa 2,50/0,40 m stammen.

Eine analoge Vermauerung befindet sich in der Westmauer des nördlichen Seitenschiffs unter dem bestehenden Masswerkfenster, 1,60–3,50 m südlich der Nordwestecke und 2,00 m über dem Aussenniveau; auch sie dürfte auf ein Fenster des 13. Jahrhunderts hinweisen.

Es wurde bereits erwähnt, dass an das nördliche Seitenschiff und den Chor der Kirche aus dem 13. Jahrhundert eine winkelförmige *Sakristei* angebaut war. Die entsprechende Rekonstruktion wird gestützt durch ein 3,40 m hohes und 1,60 m langes Stück aufgehenden Mauerwerks, das an die Nordmauer des Seitenschiffs anstösst (Abb. 2).

2.3 Die Leutkirche des 14. Jahrhunderts

2.3.1 Bauphase II

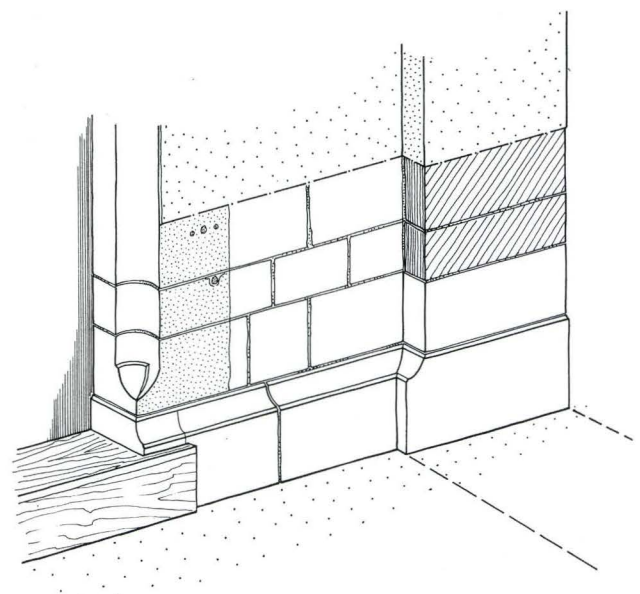
Die Leutkirche des 14. Jahrhunderts hat die bereits beschriebenen Bauteile – den Turm, die West- und Nordmauer des Schiffs, Teile der Sakristei und am Anfang wahrscheinlich auch den Chor – übernommen und in den Neubau integriert.

Zusätzlich zum Umfang der Kirche aus dem 13. Jahrhundert wurde ein *südliches Seitenschiff* angebaut. Die neue Südmauer steht – wohl aus Symmetriegründen im Innern – 0,50 m südlicher als die Südfront des Turms. Im Osten wurde die Flucht der älteren nördlichen Schultermauer übernommen,

womit das Schiff der Martinskirche seine heutige Grösse erhielt.

Die Südmauer ist in ihrer vollen Ausdehnung erhalten (Abb. 5). Ihre Länge beträgt 25,50 m, ihre Höhe 9,20 m¹⁸. Das regelmässige Mauerwerk besteht alternierend aus zwei Lagen Rheinwacken und einer Lage Backsteinen. Fast unter der Traufe, nahe bei der Südostecke, befindet sich eine Spolie – ein Fensterpfosten mit flacher Hohlkehle –, wohl noch aus dem 13. Jahrhundert. Das westliche Portal ist vollständig erhalten, während vom mittleren nur noch ein Werkstück des östlichen Gewändes übrig geblieben ist. Die östliche Tür stammt erst aus dem 19. Jahrhundert. Die westlichen drei einfachen Masswerkfenster – durch einen Mittelpfosten in zwei Lanzetten gegliedert – sowie die östliche Seite (19 Meter) des Traufgesimses sind original; sie bestehen aus feinem Sandstein (Typ Wiesentaler). Die Masswerke sind wie bei allen übrigen Fenstern der Bauphase II in einen steilen Spitzbogen ohne Schlussstein eingeschrieben. Die Werkstücke sind lang und schmal. Das mittlere der drei Fenster besitzt einen Überfangbogen aus Backsteinen der Grösse von 31/15/4 cm. Der Übergang zur Schultermauer ist durch einen kräftigen Quaderverband aus grobem Sandstein (Typ Degerfelder) hergestellt. Die Schultermauer (Abb. 4) ist fast vollständig erhalten, mit Ausnahme des oberen Giebelabschlusses, der später durch den Neubau eines etwas steileren Schleppehdachs über dem südlichen Seitenschiff ersetzt wurde. Das Masswerkfenster aus feinem Sandstein in dieser Schultermauer ist in allen Teilen original, also unverändert¹⁹. Die unteren Teile des Giebels zwischen Mittelschiff und Chor stehen mit der Ostmauer des südlichen Seitenschiffs im Verband. Von dieser Giebelmauer der Bauphase II sind 4,50 m des Ansatzes der nördlichen Dachschräge erhalten; sie ist deckungsgleich mit dem bestehenden Chordach, dessen Traufen

Abb. 6 Martinskirche. Schrägansicht der Nordostecke des Turms mit Blick von Südost. Quader des Pilasters. Schraffiert: Ersatz des 14. Jahrhunderts. – Massstab 1:40.



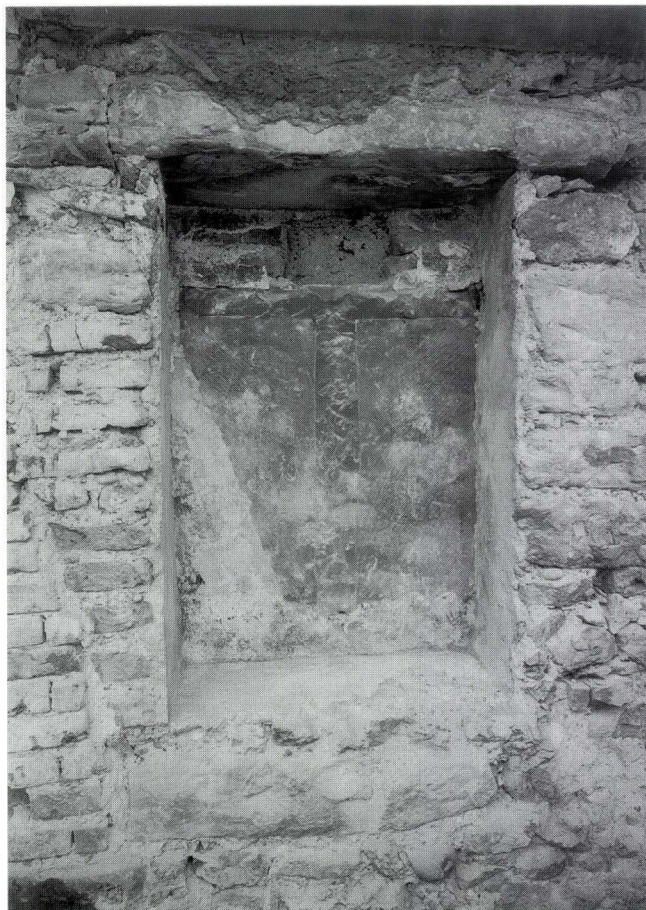


Abb. 7 Martinskirche. Bildnische neben dem Portal der Südfassade mit dem Fragment einer Kreuzigung. Die zwei Trauernden waren gemalt.



Abb. 8 Martinskirche. Partie am nordwärts gerichteten Abschnitt des Chorpolygons mit originalem Pietra-rasa-Verputz von 1398.

3,30 m und dessen First 2,50 m unterhalb des bestehenden Schiftdachs liegen. Dieser Giebel ist anlässlich des Chor Neubaus von 1398 im gleichen Umfang ergänzt worden.

Die Westmauer der Kirche aus dem 13. Jahrhundert wurde in Phase II teilweise übernommen, teilweise erfolgte ein Neuaufbau auf der genannten Baunaht 6,20 m über dem Boden. Das bestehende Mauerwerk wurde in der Mittelachse zu ebener Erde ausgebrochen, um das bestehende Westportal aufzurichten. Es ist das einzige geformte Architekturelement dieser Bauphase des 14. Jahrhunderts (das allerdings im 19. Jahrhundert überarbeitet wurde). Die Abbruchlinie der mit dem Turm im Verband stehenden Hauptschiff-Fassade des 13. Jahrhunderts ist in der selben Etappe entstanden, wie Mauerreste der Bauphase II an dieser Stelle beweisen.

Die Nordmauer des nördlichen Seitenschiffs wurde auf die bestehende Nordmauer des 13. Jahrhunderts mit den vermauerten, hypothetisch nachgewiesenen Fenstern aufgesetzt (Abb. 3). Die drei mittleren Masswerfenster mit den Gewänden aus rotem Sandstein gehören zum Bestand dieser Bauphase II. Die äusseren Gewände sind ohne Schlusssteine konstruiert, die Bogenstücke sind lang und schmal. Die Fenster sind durch einen Mittelpfosten in zwei Lanzetten geteilt, mit einem

schmucklosen *Oculus* als oberen Abschluss. Die erhaltenen Gerüstlöcher in der West- und Nordmauer weisen unregelmässige Abstände auf: 2–2,80 m in der Länge und 1–1,60 m in der Höhe.

Weder an der nördlichen Schultermauer noch am Chor oder am Obergaden konnte Mauerwerk aus dieser Phase II, der ersten Etappe des 14. Jahrhunderts, nachgewiesen werden.

Zum Bestand der Bauphase II gehört auch eine Bildnische (Abb. 7). Sie befindet sich nur 0,65 m östlich des originalen Mittelportals, 2,50 m über dem Aussenniveau, unter einem Masswerfenster. Ihre Masse betragen 1,03/0,67/0,28 m. Sie besteht aus Sandstein und Mörtel. Dargestellt ist eine *Kreuzigung*: das axiale Kreuz ist als Relief in Sandstein gearbeitet; die Figuren sind gemalt.

2.3.2 Bauphasen IIIA und IIIB

Die weitere bauliche Entwicklung der Martinskirche erfolgte in zwei Etappen, die gleichzeitig oder durch kürzere Unterbrüche getrennt ausgeführt wurden, und zwar zwischen dem Erdbeben von 1356 und der Chorweihe von 1398. Eine Differenz ergibt sich an den damals erstellten Dachschrägen des nördlichen Seitenschiffs: Im Westen wurde eine Schräge von 18 Grad

gebaut, im Osten hingegen eine 32 Grad geneigte Schräge angefangen. Die beiden Dachschrägen wurden erst in der nächsten Phase V aneinander angepasst. Dieses Detail bildet den Aufhänger, um die Bauphasen IIIA und IIIB zu unterscheiden.

Der Hauptanteil der Westmauer des Schiffs ist der Bauphase IIIA zuzuweisen (Abb. 2). Diese umfasst auch die beiden nordwestlichen Eckverbände des Seiten- und Hauptschiffs, den Giebel des nördlichen Seitenschiffs sowie den Bereich des grossen West-Fensters bis zum Ansatz des Mittelschiff-Giebels. Diese Teile bauen sowohl auf Mauerwerk der Bauphase I der Kirche des 13. Jahrhunderts als auch auf solchem der Bauphase II des 14. Jahrhunderts auf, wobei deutlich ist, dass Teile der Bauphase II abgebrochen wurden. Die Strukturen des neuen Mauerwerks unterscheiden sich nur unwesentlich von jenen der Bauphase II, sind aber durch einen deutlich anderen Mörtel gebunden. Die Eckquader aus grobem Sandstein sind gegenüber dem älteren Mauerwerk grösser, das Füllmauerwerk besteht aus Sandsteinblöcken, Rheinwacken und Backsteinen, jedoch in einem etwas unregelmässigeren Verband als in der vorherigen Bauphase. Die Gerüstlöcher liegen in der Länge 1,60–1,80 m, in der Höhe 1,50 m auseinander.

Das grosse Westfenster folgt als markantestes Bauglied der bestehenden Martinskirche in seiner Schlichtheit eindeutig der *Bettelorden-Architektur*, die für die Bautätigkeit der Zeit nach dem Erdbeben in Basel richtungweisend war. Das Fenstergewände zeigt aussen eine 16 cm starke Fase; das Fenster liegt in einer flachen Hohlkehle mit einem Falz für das in Blei gefasste Fenster. Das Gewändeprofil ist im 19. Jahrhundert nachgearbeitet worden, mit einem Anschlag für das neu versetzte Fenster und – unterhalb von 279 m ü. M. – einem weiteren an der Aussenkante vielleicht für einen Brettverslag.

Die Bauphase IIIA bringt einen relativ flachen Giebel am nördlichen Seitenschiff, während man am Giebel des Hauptschiffs in Form einer horizontalen Baunaht die Aufrichtung des zugehörigen Dachstuhls abwartete. Gegenüber dem nördlichen Seitenschiff war der Giebel des Mittelschiffs damals eine Zeit lang um 3,30 m überhöht. Die heutige Obergadenhöhe von 1,00 m entstand etwas später durch Erhöhen des Seitenschiffdachs.

Im östlichen Teil der Seitenschiff-Südmauer befindet sich ein kaum quadratmetergrosses Mauerstück, welches mit den Charakteristika der Bauphase IIIA in Zusammenhang zu bringen ist (Abb. 5). Es könnte auf eine ältere Tür an dieser Stelle hinweisen.

Die Bauphase IIIB ist nur an der Nordostecke des nördlichen Seitenschiffs und an der daran angebauten Sakristei fassbar (Abb. 3 und 4). Das Mauerwerk der Nordost-Ecke liegt auf zuvor teilweise abgebrochenem – oder eingestürztem – Mauerwerk sowohl des 13. Jahrhunderts als auch der ersten Etappe des 14. Jahrhunderts, der Bauphase II. In der Nordmauer (Abb. 3) ist 3,60 m von der Nordostecke entfernt und 6,50 m über dem Aussenniveau ein kleines, im Lichten nur 0,50/0,15 m grosses Rechteck-Fensterchen eingelassen. Die äusseren Gewände bestehen aus zwei stufenförmig abgesetzten rechtwinkligen

Sandsteinblöcken, während im Innern der Übergang zum Verputz durch eine Hohlkehle gewährleistet ist. Daneben gab es im Seitenschiff im Bereich der Sakristei ursprünglich kein Masswerkfenster – ein Hinweis dafür, dass die Errichtung der Sakristei in der Bauphase IIIB eingeplant war.

In der nördlichen Schultermauer (Abb. 4) befindet sich ein Masswerkfenster, das demjenigen von Bauphase II in der südlichen Schultermauer vergleichbar ist. Es ist etwas breiter und niedriger, in der Form deutlich behäbiger; das Masswerk um den Vierpass im *Oculus* reicher. Die Oberkante der betreffenden Mauer wird im untersten Drittel durch das Mauerwerk der Bauphase IIIB gebildet, während der entsprechende Abschluss weiter oben gleichzeitig mit den Giebeln des Haupt- und südlichen Seitenschiffs entstanden ist. Die Giebelform der Bauphase IIIB ist die definitive, womit die Nachträglichkeit von IIIB gegenüber IIIA belegt wird.

Die Sakristei ruht auf Fundamenten des 13. und 14. Jahrhunderts. In der Westmauer besteht teilweise auch noch aufgehendes Mauerwerk des 13. Jahrhunderts. Das übrige Mauerwerk samt der schräg verlaufenden Ostmauer gehört zur Bauphase IIIB. Hierzu gehören je ein Rechteckfenster in der Nord- und Ostmauer (Abb. 3 und 4). Das erste hat rechteckige Gewände von 1,20/0,30 m, das zweite ist rundum gefast und misst 0,60/0,25 m. Die Gerüstlöcher der Bauphase IIIB sind im Abstand von etwa 1,40 m aufgereiht; die Reihen folgen jeweils mit 1,60 m Abstand aufeinander.

2.4 Der 1398 geweihte Chor

Der Chor, der dem 5/8-Schema entspricht, ist – soweit ersichtlich – an die beschriebene Ostmauer des Schiffs angebaut worden (Abb. 3, 4 und 5). Im südlichen Seitenschiff und im Hauptschiff gehört diese Ostmauer zur Bauphase II, im nördlichen Seitenschiff zur Bauphase IIIB. Vom Mittelschiffgiebel der Bauphase II besteht noch ein rudimentäres Dreieck mit etwa vier Metern des Ansatzes der originalen nördlichen Dachschräge. Der Giebel zwischen Chor und Schiff ist später entsprechend seiner in der Bauphase II erhaltenen Form ergänzt worden.

Über dem nördlichen Gewände des Triumphbogens, zwei Meter unter den Bundbalken des Chor-Dachstuhls, ist auf der Ostseite der Ostmauer eine vertikale Baunaht zu sehen. Es scheint, als wären zunächst die beiden Mauerzungen aufgemauert und erst nachträglich der Bogen eingezogen worden. In der selben Mauer befindet sich 0,70 m unter den Bundbalken des Chors auch eine horizontale Baunaht, in welche insgesamt sieben Holzkeile in Abständen von 0,70 m geschlagen worden sind. Sie wurden wohl beim Komplettieren des Triumphbogens eingetrieben, um den nachträglich gemauerten Bogen mit dem darüber liegenden, bereits abgebundenen Giebel gut zu verbinden.

Durch seine topographische Situation – der Rheinsprung mit seiner westlichen Stützmauer bestand bereits – fehlt dem im Fundament und Aufgehenden einheitlichen Chor die für seine Zeitstellung übliche Tiefe. Gewölbe und Dachstuhl müssen – auf Grund der dendrochronologischen Datierung des Dachstuhls über dem Schiff – bereits vor 1398 fertig gestellt ge-

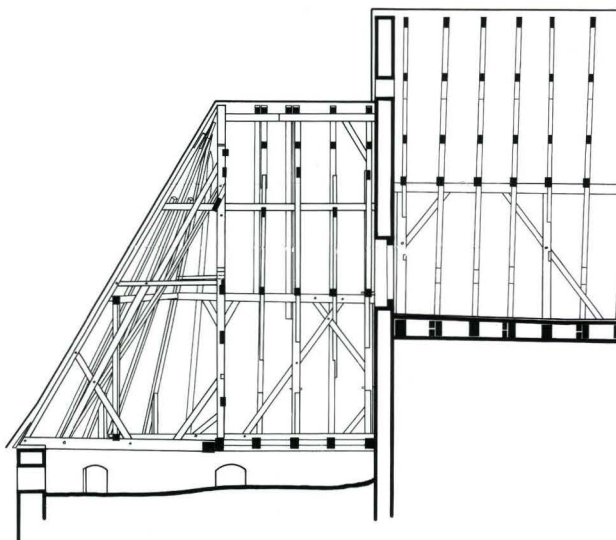
wesen sein. Strebepeiler, Gesimse und Fenstergewände sind in Hausteintechnik aus grobem Sandstein (Degerfelder), das übrige Mauerwerk ist mehrheitlich aus hammerrecht behauenen groben Sandsteinblöcken, Rheinwacken und Backsteinen geformt. Vor allem am nordwärts schauenden Abschnitt des Chorpolygons ist die originale Oberfläche des Mauerwerks mit einem groben Verputz, der einzelne Steinköpfe freilässt, erhalten geblieben (Abb. 8). Für die Gewölbe ist der Chor mit sechs Strebepeilern verstärkt. Die fünf Masswerkfenster sind durch Fensterpfosten in Lanzetten unterteilt; die beiden westlichen²⁰ in zwei, die übrigen²¹ in drei Lanzetten. Auch am Chor sind die Fensterbogen ohne Schlusssteine konstruiert. Die meisten Werkstücke zeigen Zangenlöcher. Unter den Fensterbänken verläuft ein durchlaufendes Gesims, von den Fenstern durch einen Steg abgesetzt. Ein weiteres Gesims befindet sich an den Strebepeilern auf halber Höhe der Fenster. Über den Masswerkfenstern sind *Oculi* mit Drei- und Vierpässen eingelassen; sie bestehen aus einem Werkstück und öffnen sich in den Dachraum zwischen Gewölbe und Dachstuhl. Ein durchlaufendes Kranzgesims unterstreicht die architektonische Einheit des Chors. Auch hier sind Gerüstellöcher sichtbar; sie liegen in der Länge 2,10–2,50 m und in der Höhe 1,40–2,50 m auseinander. Die Pforte in der Nordmauer ist möglicherweise original, während jene in der Südmauer 1851 entstanden ist.

2.5 Die Dachstühle

2.5.1 Der Dachstuhl über dem Chor

Der Dachstuhl im Chor dürfte kurz vor dessen Weihe im Jahr 1398 entstanden sein (er wurde nicht dendrodatiert). Er ist für seine geringen Dimensionen vergleichsweise kompliziert gebaut (Abb. 9 und 10): Für die fünf vollständigen Joche sind drei verschiedene Konstruktionen festzustellen. Auf dem östlichsten Joch mit einer vom Bundbalken zum First durchlaufenden Säule ruhen die fünf halben Gespärre, die das Polygon

Abb. 9 Martinskirche. Längsschnitt durch die Dachstühle von Chor und Mittelschiff (Ausschnitt). – Massstab: 1:200.



überdecken; je eines auf den vier Ecken und eines in der Längsachse. Auf Grund der an allen Berührungspunkten bestehenden Verblattungen ist davon auszugehen, dass alle Bestandteile – die Mittelpfetten und die Säulen – zum originalen Bestand des Dachstuhls gehören.

Das westlichste Gespärre (Abb. 10, Schnitt A–A) wird mit einem zweifach stehenden Stuhl auf der unteren Dachebene und einem einfachen Stuhl zwischen First- und Kehlbalken unterstützt. Die drei Stuhlsäulen werden durch sparrenparallele Streben, die beiden unteren zusätzlich durch quer dazu liegende Einzelstreben fixiert. Das östlichste Gebinde (Abb. 10, Schnitt C–C), welches die Halb-Gespärre des Polygons aufnimmt, zeigt das selbe System, ergänzt durch die (Hänge-)Säule in der Mittelachse, welche bis zum Dachbalken hinunter reicht. Die Säulen werden durch zwei Systeme von sparrenparallelen Streben sowie durch Fusshölzer fixiert. Zwischen dem Walm und dem westlichen Gebinde befinden sich drei kreuzverstrebt Gespärre mit Kehlbalken (Abb. 10, Schnitt B–B).

Die Säule besteht in ihrem unteren Teil aus Nadelholz. In ihrem oberen, kunstvoll an der Unterteil angeblättern Teil handelt es sich um Eichenholz. Anzunehmen ist, dass dieser «Kaiserstiel» einst über den Walm hinausragte und ein Zeichen trug.

Die Sparren der Gespärretypen A–A und B–B sind am Fuss mit Sparrenstützen an den Bundbalken befestigt. Für die Längsversteifung des Stuhls dienen je eine Kreuzstrebe sowie Kopfbänder im Osten und Fussbänder im Westen, ebenso das Halb-Gespärre in der Längsachse. Es konnten nur gerade zwei Bundzeichen beobachtet werden.

Ähnliche Gespärre wie im Chor der Martinskirche befinden sich in der Nähe von Basel in Kirchtürmen (beispielsweise Tannenkirch, wohl nach 1400)²². Für das kreuzverstrebt Sparrendach stellt der Dachstuhl über dem Mittelschiff des Münsters von Freiburg im Breisgau – datiert 1256/62 und 1302/07 – ein frühes Beispiel dar²³.

2.5.2 Der Dachstuhl über dem Mittelschiff

Der sehr schöne, einheitliche, wohl 1399 aufgerichtete Dachstuhl über dem Mittelschiff besteht aus 34 Gespärren (Abb. 11). 33 davon sind von Osten nach Westen durchnummeriert; nur das westlichste Gebinde ist ohne Bundzeichen.

Die Sparren sind wie bei anderen stuhllosen Sparrendächern in Basel (Kleines Klingental) mit Sparrenknechten, Kehlbalken, Kreuzstreben und Hahnenbalken gesichert. Zum Sparrendach kommt als zusätzliche Sicherung bzw. Versteifung in der Längsachse ein Stuhl hinzu, wie dies auch in den Dächern der Clara-, Theodors- und Peterskirche in Basel der Fall ist. Die Gebinde werden hier also von Mittelpfetten gestützt, die von neun auf Schwellen angeordneten Ständerpaaren getragen werden. Die Kreuzstreben verbinden die Sparren über den Kehlboden hinweg mit den Ständern. Diese sind mit Fussbändern nach aussen an die Bundbalken gesichert. Für die vergleichsweise schwache Längsversteifung dienen Bänder, welche die Ständer mit den Mittelpfetten und den Schwellen

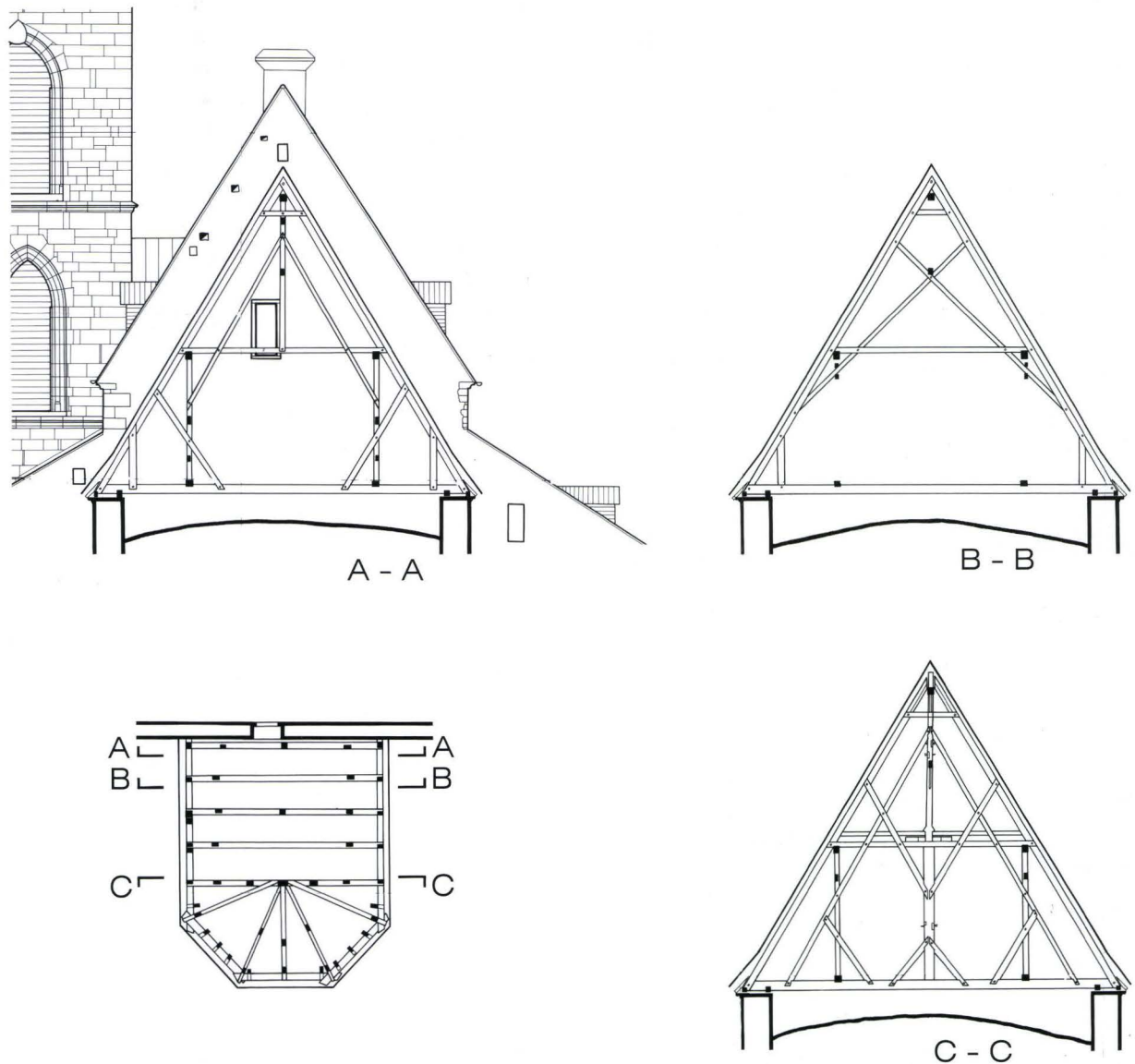


Abb. 10 Martinskirche. Dach über dem Chor von 1398. Grundriss auf der Ebene der Kehlbalken und drei Schnitte. – Massstab 1:200.

verbinden. Die an allen Elementen des Stuhls vorgefundenen Bundzeichen sind kohärent; der Dachstuhl muss als eine konstruktive Einheit beurteilt werden, was durch die dendrochronologischen Untersuchungen bestätigt wird.

Ähnliche Dachstühle aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts finden sich beispielsweise über dem Chor der Peterskirche oder über dem Schiff der Predigerkirche in Basel. Sie sind, abgesehen von den etwas unterschiedlichen Dimensionen, praktisch gleich konstruiert²⁴. Ein identischer und fast gleichzeitig erbauter Dachstuhl befindet sich auch über dem Schiff der Französischen Kirche, der ehemaligen Predigerkirche, in Bern²⁵.

2.5.3 Die Dachstühle über den Seitenschiffen

Die Dachstühle über den beiden Seitenschiffen sind vergleichsweise einfach konstruiert: Auf die Dachbalken sind mit Fussbändern nach innen, teilweise auch aussen verstrebt

Stiele gestellt, die ihrerseits eine durchgehende Mittelpfette tragen. Kopfbänder verbinden die Mittelpfette und die Stiele. Die Rafen oder Sparren liegen auf dieser Mittelpfette, auf einer Fusspfette und auf einem Streichbalken, der alternierend von Stein- und Holzkonsolen getragen wird. Im nördlichen Seitenschiff finden sich elf, im kürzeren südlichen Seitenschiff acht derartige Gebinde. Aufgrund der gleichartigen Konstruktion sowie der (zwar nur im nördlichen Dachstuhl angetroffenen) Bundzeichen dürften die Stühle über den Seitenschiffen etwa gleichzeitig mit demjenigen über dem Mittelschiff aufgerichtet worden sein.

2.6 Das Schiff mit dem Dachstuhl von 1399

Das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe sind in der heutigen Form auf Bauphase V zurückzuführen, wobei grosse Teile der Aussenmauern aus den vorangehenden Bauphasen übernommen werden konnten (Abb. 2–5). Zunächst wurden die

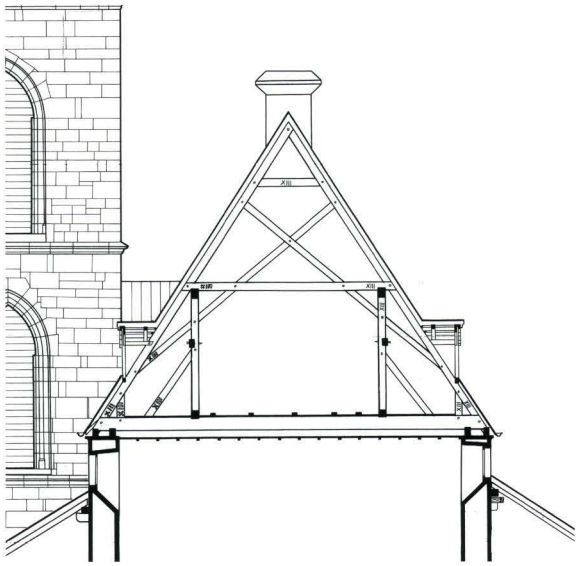


Abb. 11 Martinskirche. Schnitt durch das 1399 datierte Hauptdach über dem Mittelschiff. – Massstab 1:200.

Obergadenmauern aufgezo-gen. Das aus Handquadern und kleinen Kieseln bestehende Mauerwerk gehört auf der ganzen Höhe – wenigstens vom Dachboden der Seitenschiffe bis zum Kranzgesims aus feinem Sandstein – dieser Bauphase an. Vielleicht setzte diese sogar am Kirchenboden an, was bedeuten würde, dass auch die Rundpfeiler dazu gehören. Der nördliche Obergaden stösst im Westen gegen die Giebelmuer der Bauphase IIIA (Abb. 3), im Osten im unteren Bereich gegen jene des Vorgängerchors. Im oberen Bereich ist hier ein Eckverband zwischen Obergaden und gleichzeitigem Ostgiebel gebildet, der dem älteren Mauerwerk aufliegt (Abb. 4). Der südliche Obergaden lehnt sich im Westen an den Turm, im Osten stösst er im unteren Bereich gegen den Chorgiebel der Bauphase IV; im oberen Bereich liegt der Eckverband darüber (Abb. 4 und 5).

Zur Bauphase V gehören die bereits beschriebenen Dachstühle über dem Schiff und den Seitenschiffen. Die Hölzer des Dachstuhls über dem Mittelschiff sind dendrochronologisch datiert. Sie sind im Herbst/Winter 1398/99 geschlagen worden²⁶.

Die Westgiebel des nördlichen Seitenschiffs und des Mittelschiffs wurden wahrscheinlich nach dem Aufrichten der Dachstühle gemauert (Abb. 2). Zunächst wurde der bestehende Chorgiebel über dem Mittelschiff erhöht und anschliessend die beiden bestehenden Giebel über den Seitenschiffen ergänzt, wobei diese zwei Mauerteile gegen die Eckverbände des Mittelschiffgiebels anstossen. Am Giebel des Mittelschiffs, über dem First des Chors, liegt ein kleines Rechteckfenster aus feinem Sandstein mit Lichtmassen von 0,50/0,30 m. Am nördlichen Seitenschiff-Giebel ist die im Mauerwerk IIIB angezeigte Schräge berücksichtigt worden (Abb. 4).

Dieser Bauphase zugehörig sind auch folgende Öffnungen: im südlichen Giebel (Abb. 4) über dem Choransatz ein Rechteckfenster der Masse 0,50/0,35 m, dessen Gewände aus Backsteinen von 32/16/5 cm Grösse bestehen; in der südlichen

Obergadenmuer – im 2. und 3. Joch von Westen – zwei Rechteckfenster und – im 4. Joch – ein Spitzbogenfenster (Abb. 5). Letztere besitzen Hausteingewände aus feinem Sandstein und liegen wenig östlich der entsprechenden *Oculi* von 1851. Ein ähnliche Befensterung ist für die nördliche Obergadenmuer zu vermuten.

Der Turm ist in Bauphase V um das bestehende Glockengeschoss aufgestockt worden. Die Giebel des darauf liegenden West-Ost gerichteten Satteldachs sind in der Wächterstube noch sichtbar²⁷.

2.7 Bauliche Ergänzungen im 15. Jahrhundert

Der Lettner ist laut François Maurer «Anfang und 5. Jahrzehnt 15. Jahrhundert»²⁸ datiert. Die zugehörigen Eingriffe bilden die Bauphase VI. In der Untersuchung konnte diese funktionell wichtige Bauphase nur am Rande erfasst werden.

Hiezu gehört in erster Linie die in der Ecke zwischen Schiffost- und Chornordmuer befindliche «Lettner-treppe», ein quadratisches Treppentürmchen mit einem Lichtmass von 1,30 m (Abb. 3). Dessen Ostmuer wird durch den direkt anschliessenden schon bestehenden Strebpfeiler des Chors gebildet, so dass nur die eigentliche Nordmuer des Türmchens neu aufgeführt werden musste. Es ist mit drei Rechteckfenstern und einem Kranzgesimse aus rotem Sandstein versehen.

Zugänglich ist die Treppe durch eine originale Tür des Chors von 1398 (s. oben). Am oberen Ende führte eine Tür durch die nördliche Schultermuer auf den Lettner. Vom Lettner aus konnte man schliesslich die obere Sakristei durch eine stichbogige Tür in der Seitenschiff-Nordmuer erreichen. Ihr Gewände ist aussen verputzt, der Stichbogen ist aus Backsteinen des Formates 31/16/4.5 cm gebildet. Die zwei oberen Türen sind beide nachträglich in bestehendes Mauerwerk des 14. Jahrhunderts eingesetzt worden.

Das östliche Spitzbogenfenster des südlichen Seitenschiffs wurde in Bauphase VI nachträglich in das Mauerwerk des 14. Jahrhunderts eingefügt. Die Umrisse dieses Eingriffs deuten darauf hin, dass ein etwas weiter östlich liegendes Masswerkfenster der Bauphase II vermauert wurde, als das Spitzbogenfenster geöffnet wurde. Dieses ist durch zwei Mittelpfeiler in drei Lanzetten unterteilt. Das Steinbett der Keilsteine des äusseren Gewändebogens ist im Wechsel radial bzw. tangential orientiert.

1488/89 wurde die Wächterstube auf die bestehenden vier Geschosse des Turmes aufgesetzt²⁹ und sehr wahrscheinlich der – heute wieder entfernte – westliche Treppenturm gebaut. Zur Zeit wird – anlässlich von Sanierungsmassnahmen am Dachreiter – der obere Abschluss des Turms untersucht³⁰.

2.8 Eingriffe im 16.–18. Jahrhundert

Das Fenster in der nördlichen Schultermuer ist mit einem von jenem der Lettner-treppe abweichenden Mörtel – wahrschein-

lich als Lichtquelle für einen unter dem Lettner stehenden Altar – wohl noch im 16. Jahrhundert eingebaut worden.

Im Dachstuhl des nördlichen Seitenschiffs ist gegenüber der Kanzel ein stichbogiges Türchen der Masse 1,70/0,55 m sowie eine 0,90/0,58 m grosse Nische unter einem etwa 1,70 m lang zu ergänzenden Überfangbogen eingebrochen und wahrscheinlich gleichzeitig der Dachstuhl ausgeschnitten worden. Diese Öffnungen wurden 1876 wieder vermauert. Die Einrichtung könnte für eine am Obergaden aufgehängte Orgel³¹ gedient haben. Vielleicht hängt damit auch die Öffnung des kleinen Fensters in der westlichen Giebelmauer des nördlichen Seitenschiffs zusammen (Abb. 2). Sein dachartiger oberer Abschluss ist aus zwei Paar Backsteinen gebildet.

Im Übrigen sind in dieser Zeit vor allem Reparaturarbeiten am Mauerwerk und an den Fensterbänken vorgenommen worden; die meisten mittels Backsteinen des Formates 27/13/4,5 cm. Mehrere Fensterbänke aus feinem Sandstein wurden ersetzt.

2.9 Die Umbauten von 1851

François Maurer³² hat die 1851 ausgeführten Arbeiten zusammengestellt. Die archäologische Bauanalyse konnte diese Liste

bestätigen. Die einzige Ausnahme ist die von Maurer für das 19. Jahrhundert postulierte Verlängerung der beiden Fenster in der Ostmauer. Diese gehören vollständig zum Bestand des 14. Jahrhunderts. Folgende Arbeiten wurden 1851 ausgeführt:

Nordfassade (Abb. 3): Neue Tür. Neues östlichstes und westlichstes Fenster. Vermauerung der oberen Sakristeitür. *Oculi* im Obergaden an Stelle von Rechteck- und Spitzbogenfenstern. Reparaturen im Sockelbereich.

Ostfassade (Abb. 4): Vermauerung des tiefsitzenden Fensters des 16. Jahrhunderts in der nördlichen Schultermauer mit Backsteinen des Formates 32/16/4,5 cm und 26/12/5 cm. Vermauerung eines Balkenlagers auf dem Giebel des nördlichen Seitenschiffs mit Backsteinen von 25/12/5 cm Grösse.

Südfassade (Abb. 5): Neues mittleres Hauptportal. Neue östliche Türe in Form eines verlängerten Fensters aus dem 15. Jahrhundert. Vermauerung der Bildnische. Für die Hinterfüllungen sind Backsteine von 25/12/5 cm Grösse verwendet worden. 7 m des Traufgesimses im Westen wurden neu erstellt. *Oculi* im Obergaden, vermutlich an Stelle älterer Öffnungen.

Westmauer (Abb. 2): Abbruch des Treppentürmchens. Einbruch des Türchens in die Turm-Westmauer. Die neuen, parallel verlaufenden inneren Türgewände aus Backstein stören das darüber liegende Scharfenfenster; ein flaches Backstein-

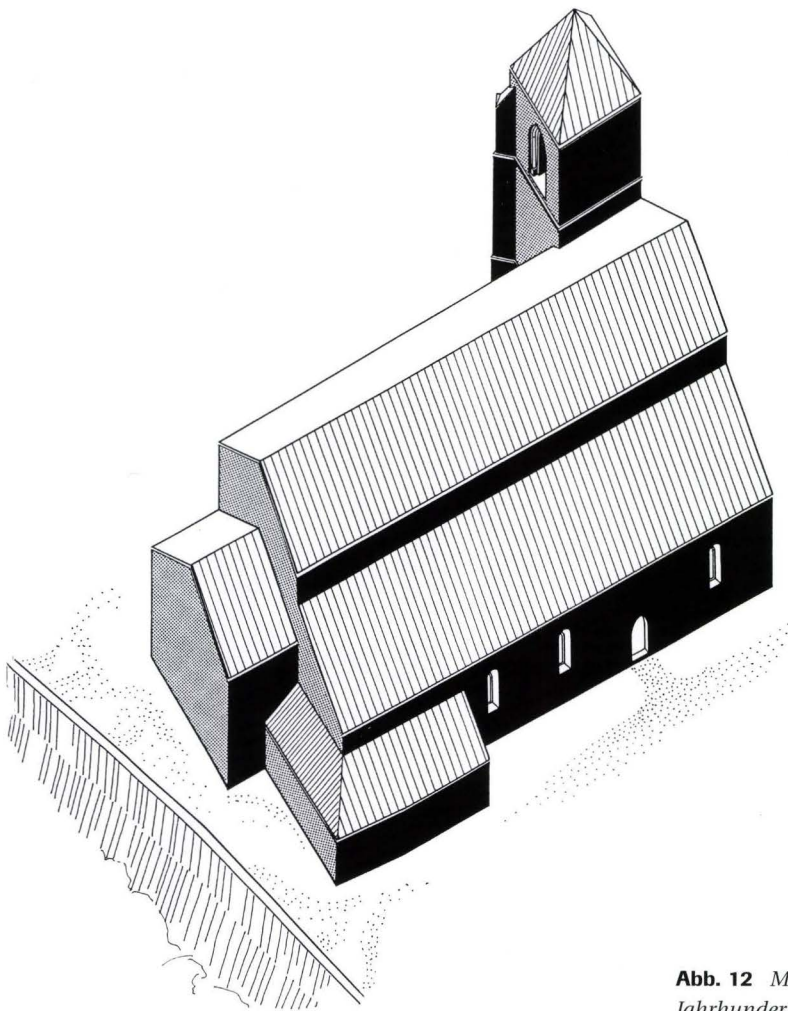


Abb. 12 Martinskirche. Rekonstruierte Ansicht der Kirche des 13. Jahrhunderts von Nordosten. – Massstab 1:200.

gewölbe trennt die beiden Elemente. Mittelschiffgiebel mit grossem und kleinem Fenster neu aufgemauert. Masswerk im grossen Mittelfenster herausgeschlagen; neues Profil des äusseren Gewändes. Neues Fenster im nördlichen Seitenschiff. Nische als Folge des Ausbruchs eines Epitaphs³³ in der Westmauer des nördlichen Seitenschiffs vermauert.

Chor: Neue Bekrönungen der Strebepfeiler. Südpförtchen eingebrochen.

Sakristei: Abbruch der oberen Sakristei. Abbruch der westlichen Sakristeiverlängerung des 14. Jahrhunderts. Vermauerung der Tür in der heutigen Westmauer mit Backsteinen von 24!/4 cm Grösse. Neues Fenster in der Nordmauer.

2.10 Spätere Eingriffe

1892 wurde eine Heizung unter dem Chor eingebaut³⁴, bedauerlicherweise ohne gleichzeitige archäologische Untersuchung.

Im Übrigen handelt es sich bei den späteren Eingriffen lediglich um unbedeutende Reparaturarbeiten. Das Wandgemälde von Hans Rohner aus dem Jahre 1920, das über dem süd-

lichen Hauptportal installiert wurde, darf dabei als erfreulicher Beitrag gelten.

3. Schlussfolgerungen

Die Martinskirche reicht als wohl älteste Pfarrkirche Basels in fränkische Zeit³⁵ – vielleicht ins 6. Jahrhundert – zurück. Die ältesten Strukturen, die im aufgehenden Mauerwerk festgestellt werden konnten, stammen aber erst aus dem 13. Jahrhundert. Eine Ausgrabung unter dem Kirchenboden der Martinskirche – die ältesten Kirchenanlagen dürften sich unter dem Mittelschiff befinden – bleibt also eines der wichtigsten mittelalter-archäologischen Desiderata für Basel.

3.1 Zur Kirche des 13. Jahrhunderts

Von der Kirche mit der überlieferten Bauzeit 1287³⁶ sind der Turm, der Grundriss und die Höhen des Mittel- und des nördlichen Seitenschiffs sowie die Existenz eines Chors bekannt (vgl. Abb. 12). Ungewöhnlich ist das Fehlen des südlichen Sei-

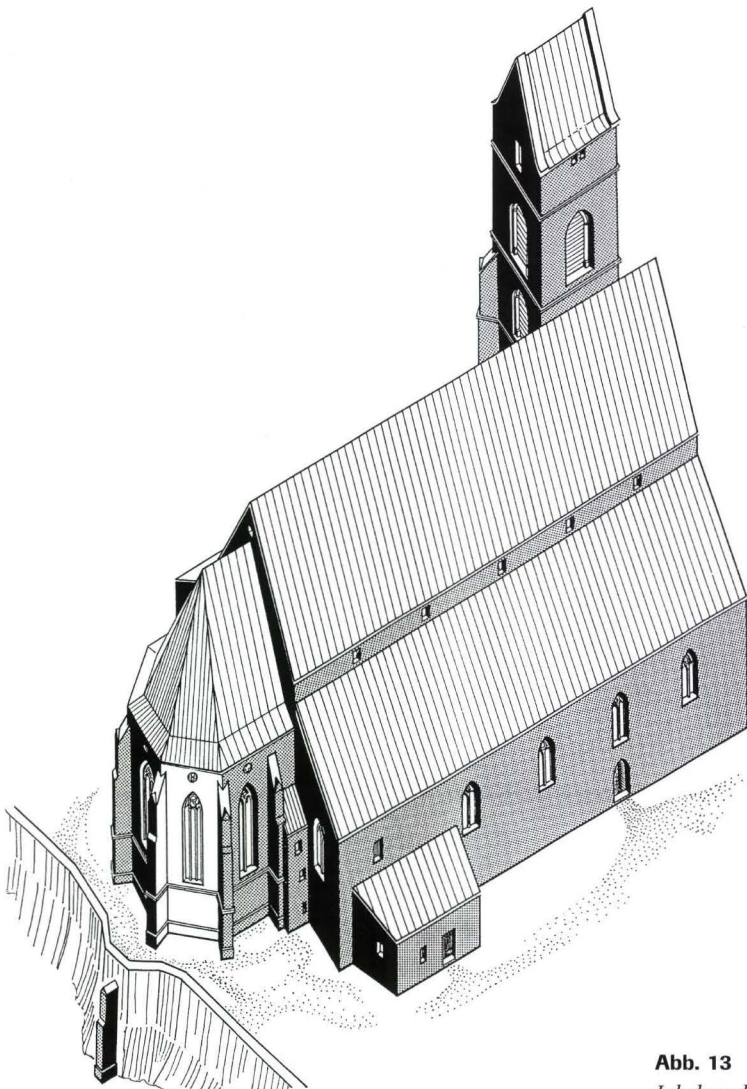


Abb. 13 Martinskirche. Rekonstruierte Ansicht der Kirche des 14. Jahrhunderts von Nordosten. – Massstab 1:200.

tenschiffs und die Präsenz eines Turms an dieser Stelle. Normalerweise entwickelt sich eine Kirche im Mittelalter nach den Gesetzen der Axial-Symmetrie. Dieses Gesetz kann durchbrochen werden, wenn gewisse Zwänge – meist topographischer, aber auch urbanistischer oder rechtlicher Art – vorliegen³⁷.

An der Martinskirche sind nur topographische Grenzen im Osten und Norden gegeben; hingegen war das Gelände nach Westen und Süden frei. In der Tat wurde mit dem Turm nach Süden expandiert; das südliche Seitenschiff entstand aber erst ein halbes Jahrhundert später. Der Grund dafür ist vermutlich, dass die Eigentumsverhältnisse unmittelbar südlich der Kirche im 13. Jahrhundert andere waren als im Bereich des Schiffs.

3.2 Zur Leutkirche des 14. Jahrhunderts

In unserer Analyse wurden für den Bau der Kirche im 14. Jahrhundert (Abb. 13) insgesamt vier Bauphasen nachgewiesen. Der Hauptgrund für diese komplizierten Bauvorgänge ist gewiss das Erdbeben von 1356.

Auf Grund der Beurteilung der Bauvorgänge möchten wir die Bauphase II der Zeit *vor* dem Erdbeben zuweisen. Das Mauerwerk dieser Phase ist im Norden und Westen auf die Mauerkrone des 13. Jahrhunderts aufgesetzt, wobei am älteren Mauerwerk und am Turm keine gewaltsamen Schäden festzustellen sind. Schäden, die man in Zusammenhang mit dem verheerenden Erdbeben von 1356 bringen kann, sind aber an den beiden Ecken des nördlichen Seitenschiffs zu beobachten. Diese sind mit der Aufführung von neuen Eckverbänden in den Bauphasen IIIA und IIIB repariert worden, Bauphasen, die wir logischerweise der Zeit nach dem Erdbeben zuweisen.

François Maurer³⁸ beklagt: «Keine Quelle sagt, wie die Martinskirche das Erdbeben des Jahres 1356 überstand. Zumindest der Chor scheint weitgehend verschont geblieben zu sein: 1357 war man jedenfalls in der Lage, am Hauptaltar und an anderen 5 Altären die Messe zu lesen». Für die von uns vorgeschlagene Zuweisung der Phase II in die Zeit vor das Erdbeben fehlen schriftliche Nachrichten. Somit bleibt dieser Vorschlag eine nur vom Baubefund her zu begründende These.

Literatur

Baer 1942

Casimir Hermann Baer, 24. Jahresbericht der Öffentlichen Basler Denkmalpflege und des Stadt- und Münster museums in Kleinen Klingental 1942 (Basel 1943), 11–12.

Binding 1991

Günther Binding, Das Dachwerk auf Kirchen im deutschen Sprachraum vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert (München 1991).

Descœudres, Utz Tremp 1993

Georges Descœudres, Kathrin Utz Tremp, Bern, Französische Kirche, Ehemaliges Predigerkloster (Bern 1993).

Maurer 1961

François Maurer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt IV, 1961, 311–372.

Maurer 1980

François Maurer, Kunstführer Kanton Basel-Stadt (Bern 1980), 51–54.

Moosbrugger et al. 1985

Rudolf Moosbrugger, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, Die Predigerkirche in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2 (Basel 1985).

Abbildungsnachweise

Abb. 1–6, 9–11 – Zeichnungen: Xavier Münger, Atelier d'archéologie médiévale Moudon (AAM)

Abb. 7, 8 – Fotos: Fibbi, Grandson

Abb. 12, 13 – Zeichnungen: Franz Wadsack, AAM Moudon

Anmerkungen

- 1 Maurer 1980, 51. Baer 1942. Casimir H. Baer hat 1942 im Turminnern gegraben. Seine Beobachtungen deuten auf das Vorhandensein eines Wehrturmes des 12. Jh. hin.
- 2 Kirchliche Bauverwaltung, Bauherr: Werner Mundschin, Architekt: Peter Teuwen; Architekturbüro Gerhard Kaufmann, Riehen.
- 3 Maurer 1961.
- 4 Maurer 1961 und Maurer 1980.
- 5 Den vorliegenden Bericht haben Daniel Reicke und Werner Stöckli auf der Grundlage des Archivberichtes der Bauanalyse erstellt.
- 6 Die gesamte Dokumentation befindet sich bei der Basler Denkmalpflege, Dossier D 1983/13.
- 7 268.23 m ü. M.
- 8 Grabensohle: 265.96 bis 266.83 m ü. M. Auf der Süd- und Westseite des Turmes, entlang der Westfassade sowie entlang der südlichen Ostmauer des Schiffes, wurde aus Gründen der Erhaltung einer modernen Pflasterung auf den Drainage-Graben verzichtet.
- 9 Maurer 1961, 328, 332, Abb. 368–373.
- 10 Niveau 268.23 m ü. M.
- 11 Maurer 1961, Abb. 393.
- 12 Maurer 1961, 318.
- 13 Vgl. Absatz 2.1.4.
- 14 Maurer 1961, 323–326.
- 15 Maurer 1961, 324. Die von Maurer beobachtete Baunaht 6,45 m westlich der Südost-Ecke des Schiffes (die seiner Meinung nach auf einen Anbau hindeutete) ist, wie am freigelegten Mauerwerk zu sehen war, ein in allen Teilen nachzuweisender Verband. Die Mauer, die offenbar von Westen nach Osten gebaut wurde, ist aus unbekanntem Gründen aus dem Lot geraten. Der Baumeister hat dann eine entsprechende Korrektur angeordnet und die Mauer gleichzeitig auf zwei Ebenen hochgeführt; sogar die Hausteine des Traufgesimses aus feinem Sandstein stehen im Verband.
- 16 Moosbrugger et al. 1985, 29–32, Abb. 24 und 33.
- 17 Maurer 1961, Abb. 393.
- 18 Die von François Maurer beschriebene Baunaht wurde bereits in Absatz 2.2 erwähnt. Maurer 1961, 324.
- 19 Die entsprechende Aussage von François Maurer, «Die Fenster der östlichen Seitenschiffstirnwände sind 1851 nach unten verlängert worden», muss korrigiert werden. Maurer 1961, 330.
- 20 Lichte Masse 5,60/0,90 m.
- 21 Lichte Masse 5,60/1,45 m.
- 22 Binding 1991, 136–137, Abb. 162 und 163.
- 23 Binding 1991, 63, Abb. 69–71.
- 24 Moosbrugger et al. 1985, 105–110.
- 25 Descœudres, Utz Tremp 1993, 79–89. Dendrodatierung der Hölzer durch Heinz Egger: Herbst-Winter 1396/97.
- 26 Bericht des *Laboratoire romand de dendrochronologie*, Moudon, vom 15. September 1982.
- 27 Maurer 1961, 330.
- 28 Maurer 1961, 341.
- 29 Maurer 1961, 330.
- 30 Die entsprechenden Befunde werden zum gegebenen Zeitpunkt vorgestellt.
- 31 Eine Orgel bestand offensichtlich schon im 15. Jahrhundert. Maurer 1961, 350.
- 32 Maurer 1961, 319–320.
- 33 Das Epitaph ist auf der Zeichnung von Dubois sichtbar. Maurer 1961, Abb. 353.
- 34 Maurer 1961, 320.
- 35 Maurer 1980, 51.
- 36 Maurer 1980, 51.
- 37 Eine solche Ausnahme bildet beispielsweise die Kirche in Twann aus dem 15. Jahrhundert. Peter Eggenberger, Heinz Kellenberger, Susi Ulrich-Bochsler. Twann, Reformierte Pfarrkirche (Bern 1988); ebenso die Kirche in Oberwil bei Büren an der Aare aus dem 14./15. Jahrhundert: Peter Eggenberger, Heinz Kellenberger, Oberwil bei Büren an der Aare, Reformierte Pfarrkirche (Bern 1985).
- 38 Maurer 1961, 316.